

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Monatenspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Monatspreis pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen / Abbestellungen / Einzelabnahmen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Zürcherstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Schweizerischer Anzeiger-Verlag, Zürich 2, Telefon 22 52. Postfach-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Informationspreis: Die einseitige Anzeigenspaarung oder deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Stellagen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Geschäftsgebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenchluss Montag abend

Bundesfeier 1948

Es regt wohl ein feines, tiefes Gefühl darin, daß wir unsern vaterländischen Feiertag eigentlich nie als Fest bezeichnen hören, was bei uns, dem Land wo die Feste auf Hochtour laufen, leicht möglich wäre. Aber kein Mensch redet vom Bundesfest, man redet von der Bundesfeier und damit ist schon angedeutet, daß der 1. August ein Tag innerer Einkehr, besinnlicher Rückschau und kritischer Ausschau sein sollte. In den Städten geht leider das Feiertagsfest oft in allseitige Goldbrühe unter, zu viel Lärm und Unruhe, zu viel Gefälle von festlich erzeugten kleinen und großen Böden, zu viel Programm und viel zu wenig Stille und Andacht beim Klang der Glocken die von Ort zu Ort mit ihren Tönen das Band um alle Schweizerberge schlingen, und uns fassen möchten wie gegenwärtig unser Land sei, daß es schon seit so vielen Generationen im Frieden hat leben und gedeihen dürfen.

1. August! Er verbindet die Generationen und die verschiedenen Volksstämme und Volksschichten, wie kein anderer Tag im Jahr, verbindet sie im Gefühl des Dankes und des Stolzes, daß es bis heute gelungen ist, dieses kleine, an Land- und Bodenschätzen arme Volk frei und unabhängig zu erhalten auch durch all die schweren Stürme der letzten Jahrzehnte hindurch. Und unwillkürlich beginnt der denkende Schweizer, und die denkende Schweizerin — denn dies gibt es auch! — eine kleine überlegende Rückschau zu halten über das, was uns im Leben unseres Staates — von Bundesfeier zu Bundesfeier — am meisten getreut und am meisten enttäuscht hat.

Da ist natürlich als ein das ganze Volk ehrendes und befriedigendes Werk die Annahme der A.H.V. und wenn auch da und dort noch verschiedene Maßnahmen in Verbindung damit zu reden geben, so ist doch der Grundstock zu einer sozialen Institution geschaffen, die vielen Allen und Weltverbundenen in dieser materiell für sie nicht leichten Zeiten einen Teil der Sorge abnehmen kann. Daß wir mit dem Jahre 1948 in das Gedenkjahr unserer 100jährigen Verfassung getreten sind bezeugen Feiern in ganz grobem, großem und einfacherem Stil das ganze Land auf und ab. Es sind viel kluge und tapfere Reden gehalten worden bei diesen Feiern, manch deutliche oder verbüllte Mahnung ist ergangen an die Schweizer von heute sich nicht zu begnügen mit der Bewunderung für das, was unsere Vorfahren getan und geleistet haben, sondern selber weiterzubauen und zu bewahren, was uns vor 100 Jahren anvertraut worden ist.

Wenn wir so „beiläufig“ einen kleinen „Tour d'horizon“ machen dürfen die geistige Situation von heute, so darf man wohl sagen, daß sie nicht durchweg befriedigend ist. Ganz abgesehen von der allgemeinen Forderung der Begriffe über die sittlichen und moralischen Werte, welche die Grundlage des privaten und öffentlichen Lebens bilden sollten, benützt es viele Kreise, mit welcher Leichtigkeit auch in öffentlichen Reden der absolute Verfall

von recht und unrecht den jeweiligen Bedürfnissen angepaßt wird. Ohne des langen und breiten auf alle Einzelheiten, wie sie uns im Laufe des Jahres öfters beunruhigt haben, eingehen zu wollen, so möchten wir doch auf das sehr Bedenkliche einiger spezieller „Ereignisse“ der letzten Zeit hinweisen. Aufgefallen ist in weiten Kreisen, daß im Landesverratungsprozeß Leo Keller, der hohe Bundesrat dem Herrn alt Bundesrat Pilet-Golaz die Genunaussage unterfertigt hat. Was hatte das zu bedeuten? Ebenso unangenehm berührte die Tatsache, daß der Bundesrat in aller Eile die Lebensmittelverordnung abänderte, um Herrn Bundesrat Rubattel die projektierte Rubatteller-Panfscherei zu „legitimieren“. Diese ganze Angelegenheit ist so unerquicklich und so undemokratisch, daß wir naiven Frauen uns wirklich fragen: Wo sind eigentlich die vom Volk gewählten Vertreter, daß es so ohne weiteres möglich ist, daß vom Bundesrat aus 10 Millionen ökonomische, vorgegebene Gelder einfach so omnipotent aus dem Handgelenk heraus „verfügt“ werden dürfen, ohne daß von den an Leib und Leben und nicht an Mangel Leidenden überhaupt irgendwelche Gegenleistungen oder den Lebensführungsfähigkeit Maßnahmen verlangt werden? Eine dunkle Geschichte, die weit herum den Eindruck erweckt, daß der Bundesrat sich noch nicht ganz von seinen „Vollmachungen“ erholt und Mühe hat, wieder in den korrekten verfassungsmäßigen Kurs zu kommen.

Ebenso peinlich, und so kurz vor „der Bundesfeier der 100 Verfassungsjahre“ doppelt beschämend ist das Gerichtsurteil in der Nestlé-Affäre. Das ist eine nicht wieder gut zu machende Ohrfeige an das Rechtsempfinden des ganzen Volkes, eine Bloßstellung unserer rechtlichen Integrität dem ganzen Ausland gegenüber, daß, so gut wie das eigene Volk unter der vorläufigen Überborteilung durch die Firma Nestlé zu Schaden gekommen ist. Wenn man die strengen und unmissverständlichen Strafurteile kennt, welche der geringste Mißbrauch der Gewalttätigen, so registriert man Vorkommnisse wie die eben erwähnten mit der größten Beforgnis um die Entwürdigung des Rechtsbegriffes bei unseren Behörden und Gerichten und in unserem Volk.

Es scheint uns eine ungeheure sittliche Gefahr in der Tatsache zu liegen, daß der Rechtsbegriff von leitenden Instanzen so verlogen werden kann, und damit das stolze Wort unserer Väter, „Vor dem Gesetz sind alle gleich“ zu einer leeren Phrase entwertet wird. Wenn auch in Vorträgen und in der Presse in letzter Zeit öfters Deutungen verhandelt werden als ob gleiches Recht nur „gleiches Recht für Gleiche“ sei, so sollte doch energisch dagegen protestiert werden, daß der Große und Starke Dinge tun darf, welche dem Kleinen und Schwachen verbotten sind und bestraft werden. Wenn in einem Volk das Gefühl, und die Sicherheit für Recht und Un-

recht verloren geht, was unter Umständen sehr rasch geschehen kann nach dem Rezept: Recht ist — was nützt — so könnte es später um so schwerer halten, diesen Rechtsbegriff wieder auf die Höhe zu bringen, die unbedingt notwendig ist für eine laubere Ethik in Politik und im Wirtschafts- und Privatleben.

Das hat auch Prof. Max Huber an der Universität in Zürich der akademischen Jugend ans Herz gelegt, wenn er sagt:

„Eine erste Pflicht des Verantwortungsbewußtseins ist die Verteidigung des Rechts; jede Schwächung des Rechts unterhölt die Ordnung, in der allein Freiheit sein und dauern kann. Je weiter gespannt der Bereich der Freiheit ist, um so eher ist er der Verletzung ausgesetzt.“

Den Schweizer-Frauen hat das „Bundesjahr“ nicht viel Neues oder Erfrischendes gebracht, außer der Tatsache, daß sie erleben dürfen, wie viel mehr und öfter, und ganz spontan Männer von Format, Rang und Würde öffentlich für sie und ihre Rechte eintreten. Wenn es auch Tendenzen gibt, unsere politischen Forderungen durch Palliativ-Lösungen auf ein Stumpfen-Gebiet zu schieben, so werden die politischen Reizen, und durch die im Leben und ihrer Arbeit in Familie und Öffentlichkeit zu Erfahrung gekommenen Frauen weder durch den Sirenenklang einiger romantischer Idealisten, die wissenschaftlich oder blind an den Tatsachen des Frauenlebens vorbeigehen, noch aus Entmutigung durch Mißerfolge, und am allerwenigsten durch Ungeheuer über noch unabsehbar lange Aufklärungsarbeit, dem als richtig erkannten Ziel anteuern werden.

Anlaß, sich für unser Volks-Ganzes als besonders wichtig oder notwendig zu fühlen, wurde den Frauen im allgemeinen bei den Bundesfeierstagen höchst ausnahmsweise gegeben. Die Verfassung ist eine Männerangelegenheit, der Rest ergibt sich von selbst. Um so erfreuter spürten sie die Ohren, als Professor Max Huber in seiner Rede an der Bundesfeier der Universität Zürich folgende Worte sagte:

Reines zu klein, um Helfer zu sein

Zur Bundesfeier 1948

So schön war es schon lange nicht mehr gewesen draußen. Überall Sonne, wo man hinschaute, Glanz, sommerliche Pracht, goldener Ueberflut! Wer dafür offen war, mußte sich einfach freuen, was als ein Leuchten in den Augen sichtbar wurde. Ganz besonders freuten sich Anni, Rosi und Elzli, drei Frauenbinnen aus der dritten Fortbildungsklasse der Töchterschule, denn es war Annis Geburtstag und schon lange vorher war auf diesen Tag — einen Samstag — ein kleiner Ausflug in die Umgebung der Stadt verabredet worden.

Lebenslust und Freude und auch etwas Uebermut lagte aus den Gesichtern der drei Mädchen, als sie, auf der Endstation angekommen, dem Tram

„In einem Punkt hat die Eidgenossenschaft dem Gedanken, daß zur Freiheit auch die politische Freiheit, d. h. die Teilhabe an der Gesetzgebung gehört, bis jetzt die Anerkennung verweigert: in der Zulassung der Frau zu den politischen Rechten. Es scheint, daß nicht nur die Männer, sondern auch die Schweizerfrauen sich von dieser Inkonsistenz in einer grundsätzlichen Frage nicht Rechenschaft geben.“

Und weiter:

Die Effizienz nicht weniger Staaten der Alten und der Neuen Welt, deren politische Verfassung sehr schwach ist, verdanken ihre relative Stabilität vor allem der Festigkeit der Familie und der bedeutenden Stellung der Frau in dieser.“

In der „Schweizer Illustrierten“ wurde die Anregung gemacht, daß von den 3000 Schweizerischen Gemeinden auf den 1. August, speziell zu Ehren des Verfassungsjahres je einem Flüchtling, Emigranten oder Internierten das Bürgerrecht geschenkt werde. Wie viele Gemeinden haben wohl den Ruf vernommen und in die Tat umgesetzt? Und im „Bollrecht“ wurde ein ähnlicher Vorschlag zur Gewährung der Niederlassung gemacht. Es wäre eine schöne Geste geworden, und wir hoffen, daß die Idee doch da oder dort eingeschlagen haben möge.

Denn was es heißen muß, heimatlos, vaterlandlos, fremd, geduldet in fremdem Land und Volk leben zu müssen, das empfindet man wohl besonders stark an dem Tag, der uns Schweizer alle das weiße Kreuz im roten Feld schenkt. An dem Tag wo der Glanz und die Gunst der Freiheitsfeier von Berg und Tal leuchten und aller Welt verkünden: „Wir wollen frei sein wie die Väter waren!“ und wo die Glocken tönen „Leis — und dann ungetrübter“ durch das ganze Land um unsere Seelen hinaufzuweisen zu dem, in dessen Vaterlande wir dankbar und vertrauensvoll wieder für ein Jahr das Schicksal unserer geliebten Heimat legen wollen, damit er den Beförden, der Kirche und jedem Einzelnen von uns immer wieder die Weisheit, die Kraft und die Liebe gebe für sein Volk und sein Land so zu leben und zu handeln, daß es immer mehr werde ein „einzig Volk von Brüdern“.

entstiegen, von wo sie in Wiese, Wald und Feld hinauswandern wollten. Jeder jugendliche Feiertag, die zwischen ihnen in hellem Lachen ihren Ausdruck fand, teilte sich, diese anstehend, vielen Begnadeten mit. Es war eine Lust, diese Mädchen nur zu sehen.

Jedem Jugendgeist geht oberflächlich am Lebensabend vorbei, jede Kleinigkeit reizt sie zum Lachen. Aber, — darunter ist der Ernst doch vorhanden, was uns unsere kleine Geschichte nahelegt.

Es trug sich folgendes zu: Der Zufall wollte es, daß den Mädchen eine Frau begegnete, die durch ihr krauses, mattes, blaßes Aussehen und durch ihre Magerkeit jedem Spaziergänger auffallen mußte.

August-Feier

Auf allen Hügeln leuchten Höhenfeuer Die Berge stehen in ihrer Abendpracht, Die Straßen hehr in feierlicher Runde Erwartend jene wunderbare Kunde, Wenn Glocken läuten leis — dann ungeheuer Ihr Dantesied in die geweihte Nacht.

A. H. R.

Die erste Bundesfeier am 1. und 2. August 1891

aus Anna R. Oner

Zu meinem Tagebuch

Wir haben zwei lange Wimpel und eine Fahne in den Bündner Farben genäht. Das alte Handnähmaschinen wurde fast nicht mit den überlangen Nähten fertig!

Samstag, der erste August ist da. Aber der Tag begann, wie vorauszuversagen war, mit Regen. Es gießt, gießt pausenlos, wie schon seit Tagen. Da, am letzten Nachmittage: was ist das, was steht da, am hinteren Fensterbrett? Wahrhaftig eine Schneeflocke. Und bald schneit es ganz dicht.

Serdenläuten ertönt, schneebedeckt kommen die Rufe von der Weide und drängen sich in die Ställe. Immer heller wird die Luft, schon färbt sie sich bläulich. Die Schneewolken sind verschwunden, aber

es schneit noch immer. Woher kommen nur die Flocken?

Jetzt ist der Himmel ganz klar, scharf stehen die verschneiten Bergspitzen gegen den gelblich dämmern den Abendhimmel. Aber durch die Straßen rinnt die Kunde: Das Fest wird verschoben, Comitébeschluss! Verschieden der festliche Aufzug vom Sonntag, verschoben die Antritte, verschoben die feierlichen Klänge der Harmoniemusik, die jeden Abend aus den Fenstern der „Casa Communale“ aus gegenüber das Wasserland belagerten hat! Verschoben die Bundesfeier, die erste gemeinschaftliche Gedenkfeste an die vor sechshundert Jahren erfolgte Stiftung des Schweizer Bundes!

Wir sind in einem der gebiegensten alten Ober-Engadinerhäuser zu Gast, dessen Herrin meine Tante ist. Sie und ich, wir betrachten unsere zukunftsgekauften Zahlen, wir sehen einander an, und: „Wir flaggen, flaggen jetzt erst recht!“ rufen wir aus einem Munde.

Wenige Minuten später tanzen unsere stolzen Wimpel über die Front des Hauses hinunter und wehen über den großen Platz. Wer über die Straße geht, bleibt stehen und schaut. Geschlossene Fenster öffnen sich, und schüchtern, einzeln und dann in hellen Haufen tauchen Fräulein und Frauen auf. Ja, sogar die von Samabener Jungfrauen gewundenen Festgürtelbanden kommen zum Vorschein und schmücken das Gemeindegelände.

Ganz Samaden ist jetzt auf den Beinen. Aber die Feuer, wo bleiben die Höhenfeuer? Da sieht man drüben, über Pontresina glimmt ein Lichtchen auf, verflucht, flammst heller, verschwindet wieder, zuckt

empor, heller, rötet. Es glüht auf dem geisterbleichen schattigen Hügel der Muotats da bestia.

Wir in Samaden werden unruhig. Wagt sich niemand auf den Weg Padella? Oder sind bei uns sogar die Freudenfeuer „abgelöst“? Alles dunkel, nur hoch über uns rückt das Meer der Sterne auf. Einzig über Pontresina glimmt das rote Bünktchen und vom Unterengadin her leuchtet ein ferner Feuerzeichen. Alles murrst, — da, — ein Jubelsturm! Auf Muotats Muzai glüht eine Flamme hoch und verflucht. Es haben drüben Mühe mit dem schneefallen Holz, aber die Glut wächst, die Flamme steigt sich hoch und bleibt. Nun haben auch wir unsere Freudenfeuer, die die anderen Freudenfeuer grüßt. Und im gleichen Augenblick beginnen die Glocken zu läuten und eine Sternschnuppe mit feurigem Schweif spritzt hinein in dieses erste gemeinschaftliche Zusammenlaufen aller Kirchenglocken im Schweizerland! Was bedeutet dieser Himmelsfunke? Ist es ein Splitterchen von jenem „schönsten Stern“ aus Gottfried Kellers Materlandshymne?

Sonntagmorgen: Heller Sonnenchein blüht in die Fenster. Im Dorf ist der Schnee verschwunden. Aber wo ist unser Weg Padella geblieben? Er hat sich in schimmernde Luft, und zarte Schlieren aufgelöst und nicht aus, wie eine Abnung von Berg, auf Glas gemalt.

Fröhlich flattern und bläuen sich die Fahnen im Morgenwind. Durch die Dorfstraße kommt es auf den Platz gerumpelt: Ein Voltzger, die Hauptpost von St. Moritz her mit Bortgepöppel. Sein gelbes Gefäß ist unter düstern Nannengrün verschwunden, auf dem Rucksack steht neben dem Rucksack ein Tännchen

in dessen Wipfel ein eidgenössisches Fräulein lüftig weht. So geschmückt rollten an diesem Sonntag alle Bündner Vöten in den strahlenden Tag hinein.

Wir gehen hinauf nach St. Peter, der alten Grabkapelle, in deren Nähe der Mörser stehen soll, welcher die zweiundzwanzig Schiffe abzufeuern hat. Der Mörser ist ein umgestülpter Amboss, den der Schmied bedient. Herrlich dröhnen die Schüsse über die noch mit Schnee bedeckten Hänge hin. Wunderbar rollte das Echo von den Felswänden her, prallte zurück und verlang nach langer Zeit wie ferner Donner. Stolz ragten die Berggipfel zum Himmel auf, unentwegt im Rollen und Dröhnen: frei sind wir und wollen es bleiben, wie das Volk zu unseren Füßen, das heut im Bundes-Feiertage steht!

Das „verschobene“ Fest ist acht Tage später nachgeholt worden, mit Festpredigt, Umzügen, lebenden Bildern, Harmoniemusik, Gesang und Feuerwerk. Die Fahnen ließ man die Woche über aus den Fenstern hängen.

Meine resolute Tante Nela protestierte, und zog ihre Wimpel endgültig ein.

Erinnerungen von Emilie Wirth-Zäggli in Winterthur aus den Jahren 1844—1855

(Nachdruck verboten)

Das Lokal war nämlich im Pfainpied, da hatte Emma sich in einem ungemachten Kommode einen Feuerherd brühten hinausgehoben und fiel kopfüber auf die Straße hinunter auf ein rohes Stiel Holz, woran

Auch unsern Mädchen fiel sie auf, aber — und sie meinte es nicht böse —, die unproporcionierten Körperformen reichten nur zumachen. In ihrem Liebermum sagte Kosi: „Die hat auch die Schindmutter im höchsten Grade!“ Und wieder eine neue Aufgabe. Aber was war das, warum lagte Kosi diesmal nicht? Warum war es plötzlich verstimmt? Was war geschehen? Was war los?

Die Freundinnen hielten inne im Gehen, und Kosi und Kili wandten sich, erschrockene und erstaunte Mädel tauchend, Kosi zu. „Du Kosi, was hast du“, fragte sie besorgt. Kosi hatte mit Tränen zu kämpfen und konnte diese auch nicht mehr zurückhalten, ein heftiges Schluchzen erschütterte bald ihren ganzen Körper.

Die beiden Freundinnen drangen nicht mit Worten in Kosi, doch zeigten sie ihre Teilnahme, indem sie ganz über Annis Haare strichen und seine Ohren drückten. Sie spürten, daß ein großer Schmerz heraufgebrochen war und daß Kosi jetzt nicht reden konnte.

Als sich die Erregung langsam gelegt hatte, blinzelte Kosi auf. Es war ihr nicht recht, daß sie die Freundschaft ihrer Freundinnen durchsetzen hatte und wollte sich diesen nun wenigstens erklären.

„Meine Mutter“, sagte sie, „ist an der Schindmutter gestorben, als ich 9 Jahre alt war. Mein Vater, der damals noch keinen großen Verdienst hatte, konnte seinen Sanatoriumsaufenthalt bezahlen. Als die Mutter dann endlich doch nach Hause gehen konnte, war es schon zu spät.“ Erneutes Schluchzen. — Und dann noch die Worte: „Ich hatte meine Mutter so lieb.“

Nun erkannten die Mädchen, daß die Kranke, der sie begegnet waren in Kosi die Erinnerung an ihre Mutter hervorgerufen und einen tiefen Schmerz geweckt hatte. Obwohl Kosi eine gute, liebe Stiefmutter besaß und dieser herzlich zugetan war, konnte sie eben die eigene Mutter doch nicht ganz vergessen. Und das ist wohl so in Ordnung.

Die Mädchen spürten nun mit einemmal Mitleid mit der Kranken, die sie gesehen hatten. Statt ihrer lächerlichen Gestalt stand der Mensch im Vordergrund.

Schweizer Missionarinnen in Südafrika

Aus Lourenco Marques schreibt Fräulein Ales, eine Missionarin, „Sehen konnte ich vom 1. bis 4. März, während ich in der Stadt war, den morgigen Tag das große Fest der Kirche, an dem auch die Jugend teilnimmt. Dies Jahr wurde eine Demonstration der Pfadfinder, die Knaben trugen sich mit mächtigen Fahnen umher, auf denen die Mädchen bildeten den Kreis dar. Sie werden mehrere Vorträge vorgetragen und haben allerlei Fragen zu beantworten. Ich habe eine junge Geheißin, ein wahrer Korporeal, der sehr gern und energisch zu befehlen weiß, dadurch aber auch bei den oft überprüften Mädchen etwas erreicht, die halt mit dieser für das Fest vorbereiteten.

Während der Pfadfinderinnen haben wir auch mit den sozialen Aufgaben angefangen, indem wir die Großmütter bejeden. Das war besonders die alte Hebe, die wir in einem ganz bedeutenden Zustand fanden, sie war in ihrem Schmutz ganz wund gelegen. Das erste Mal brauchte es Mut, um sie zu fassen und zu waschen, alle Mädchen bis an 2 hielten sich in der Ferne, aber nach und nach ließen sie sich herzu um zu helfen. Neben Mittwoch, und später täglich, gingen einige der Töchter um sich der alten Hebe anzunehmen, sie wuschen sie, und auch deren Kleider, brachten die Hütte in Ordnung und zuletzt hielten sie ihr eine Andacht und langen einige Lieber, bei denen die Alte mit stiller Stimme mitgehen wollte. Neulich kam nun die Nachricht, daß Hebe von ihren Lieben erlöst sei, so konnten die Mädchen ihre letzten Wochen noch freundlich gestalten.

Letzten Sonntag hatten wir in der Sonntagschule den Besuch von 2 Delegierten der Synode, sie kamen um den Kindern für die schöne Kollekte von 150 Dol. zu danken, und ihnen von der Kirche zu erzählen. Wie laschen sie, als sie den großen Saal leeren Hühnerhöfen sahen, die die Kinder gebracht hatten, das ist die Gabe der Kinder an die Synode, die man dort braucht, um den Patienten Mittel mitzugeben.

Am 16. Januar schrieb sie: „Es ist endlich heiß und feucht, fast alle 2 Tage regnet es, dies ist wie eine Verheißung, daß die Ernte gut ausfallen wird. Wie haben doch die Schwarzen so schwer unter der

bergrund, der Mensch mit seiner Not. War es vielleicht auch eine Frau, für die niemand den Sanatoriumsaufenthalt zahlen konnte, um ihr das Gekochte zu ermöglichen? Warthen dahinter Kinder, die der Mutter bringend befehlen und sie nun vielleicht verlieren sollten? Für immer verlieren, weil ihr nicht geholfen wurde? Wiederholte sich am Ende, was sich bei Kosi zugetragen und in dieser sonst so frohen Seele eine tiefe, tiefe Wunde zurückgelassen hatte?

Ganz wie von selbst, war das Gespräch, als die Mädchen ihren Weg wieder fortsetzten, an dieser Frau hängen geblieben. Weil das Mitleid, wenn es echt und tief ist, sich nicht mit dem bloßen Nachschauen begnügt, sondern zu helfendem Tun drängt, beschäftigten sich die Mädchen mit der Frage, was zur Hilfe einer notleidenden Kranken geschehen müßte.

Wichtig kam es Kosi in den Sinn, daß man anlässlich der Bundesfeier für die Tuberkulose sammeln würde. Dieser Gedanke war wie ein rettender Funke erschienen, denn jetzt mußte man nicht mehr um die Sache herumreden, man konnte wirklich helfen.

Die Mädchen kamen überein, daß sie ein Rassemblee auslegen wollten, in das immer dann, wenn sie sich etwas Gutes leisteten, z. B. in einer Konditorei, ein Behälter hineingelegt werden sollte. An der Bundesfeier dann wollten sie das gesammelte Geld einbringen. Und damit die Sache nicht im Sande verlaufe, machten sie gleich einen Anfang. Jede der drei Freundinnen legte einen Franken in ein kleines Gaba-Büchlein, das Kili in der Tasche bei sich getragen hatte. Der Geburtstagsmännchen wurde dadurch zwar etwas geschnitten, aber was machte das? War das Glück, das von dem Gedanken ausging, mit beigetragen zu haben, irgend einem armen, kranken Menschen zu neuer Gesundheit und Lebensfreude zu verhelfen, nicht viel mehr wert?

Wald fehrte die alte Freundschaft wieder zurück, zwar nicht mehr so laut und verständig durch einen innerlichen Klang.

Dr. E. Brn.

fort eine Andacht zu halten. Ich sprach zu ihnen von Moses, der ein großer Diener Gottes geworden war, dank dem Mut seiner Mutter und Schwester, die sich gegen das grausame Diktat des Pharao gestellt hatten, und somit dem Mose das Leben retteten. Man spricht so wenig von diesen tapferen Frauen, und doch ist durch sie dem Volk Israel der Führer bewahrt worden, der das Volk aus Ägypten gebracht hat. Nachher lud uns die Frau ein, einen Gang durch das Dorf zu machen, um die Hüften zu inspizieren, damit wir sehen könnten, wie sehr sie alles beherzigt hatten, was sie hätten, und wir konnten uns über das Resultat wirklich freuen.

Und nun haben wir ja eine liebe Botin aus Afrika bei uns in der Schweiz, die tüchtige Lehrerin Maria da Sumbana. Zweimal hat sie im Margau ihre Botschaft verstanden. Am 23. Juni war sie in Aarau. Die Bahnhofkapelle war von Zuhörern angefüllt, die alle die tapferen Lehretinnen aus Mozambique sehen und hören wollten. Sie überbrachte die Grüße der Kirche ihres Landes und sprach ihren warmen Dank aus, daß die Schweiz seit vielen Jahren ihre Botschaft, um ihnen Christus und seine Erlösung zu verkünden. Wie bitter nötig haben sie diese frohe Botschaft, denn fürchterlich finstern sie das Siedeland. Sie kann es nicht fassen, daß es bei uns so unheimliche Leute gibt, die sagen können: „Die Seiden liegen glücklich, man soll sie doch in Ruhe lassen mit unserer Religion.“ Ein Beispiel nach dem anderen brachte sie, um das Gegenteil zu beweisen, von der großen Angst und Not in der ich alle kennen. Wie banger tracht beobachtet Eltern bei ihren kleinen Kindern ob wohl die Eltern zähnen zerkommen, denn das bedeuete unweigerlich den Tod der Eltern. Sie erzählte von einem Knaben, den der Vater aus diesem Grund in den Busch trug, damit er dort auf jammertliche Art umkomme. Die Tante dann das weinende Kind, nahm es zu sich, um es aufzuheben. Nach einigen Jahren besuchte der Vater seine Schwester, zu seinem Entsetzen traf er den Knaben, gleich brachte er ihn wieder in eine unbekannte Gegend, wo er sterben sollte. Er irrte umher und suchte Unterschlupf in einem Dorf, Kinder trafen ihn, die auf dem Wege zur Schule von Natala Sumbana waren, sie nahmen ihn mit und brachten ihn zum Findling, der nun bei ihr bleiben durfte. Sie schützte auch die Weiden und Kämpfe einflamer, junger Christen in heidnischer Umgebung. Ihr Volk braucht nebst dem Evangelium auch Aufklärung über den Körper und Gewöhnung zur Reinlichkeit, denn wie viele Krankheiten sind Folgen ihrer Lebensweise. Sie schloß mit dem dringenden Appell: Kommt herüber und helfe uns. Die Beschäftigten Natalas wirteten ebenso hart wie ihr temperamentsvoller Vortrag. Der Strom von Güte und Wahrhaftigkeit, der von ihr ausging, vermochte die Herzen zu gewinnen. So kann man auch verstehen, daß es ihr möglich ist, die Kleinkinder zu meistern im Kindergarten bis 400 Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren zu unterrichten, daneben noch in der Sonntagschule und Blauschulung mitzuwirken.

Fräulein Sumbana noch selbst sehen und hören möchte hat dazu Gelegenheit im August, wann sie in Olten sprechen wird. Ihr sehr bewegtes Leben ist in den reichhaltigsten Bildern (zu 200 mit St.) gezeichnet, das zu besitzen ist in der Christ. Buchhandlung, D. Frölich, Aarau, Belgasse 15 und jedermann bestens empfohlen wird.

D. Frölich

Aus unseren Vereinen

Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes diplomierter Schweizer für Waisen-Säuglinge und Kinderpflege

Die diesjährige Delegiertenversammlung dieses Verbandes wurde in Schinznach-Bad abgehalten. Am Sonntag wurde die 18. Delegiertenversammlung der Verpflegungsfälle durchgeführt. Diese ist die Gründung des Verbandes diplomierter Schweizer für Waisen-Säuglinge und Kinderpflege, der seinen Mitgliedern so die Möglichkeit bietet, sich für das Alter genügend zu versichern. Der Eintritt ist obligatorisch. Die Rolle wurde so ausgebaut, daß sich jede Schwester, den Anforderungen des Schweizerischen Normalarbeitsvertrages entsprechend, versichern kann.

Am 14. Uhr konnte von der Zentralpräsidentin, Frau Dr. Zimmermann, die Delegiertenversammlung eröffnet werden. Es waren neun Vorstandsmitglieder und 50 Delegierte der fünf Sektionen anwesend. Als Gast konnte die Präsidentin Dr. Madeleine Comte vom Schweizerischen Verband diplomierter Schwestern für Krankenpflege, begrüßen. Der Jahresbericht gab Aufschluß über die Tätigkeit des Zentralverbandes im abgelaufenen Jahre. Er hatte die Rapporte über die Examen der verschiedenen Verbände.

Fortschreibung auf Seite 3

Politisches und Anderes

In Frankreich

wurde wieder einmal — und unter sehr schwierigen Umständen — eine Regierung gekürzt und eine neue gebildet. Dem neuen Ministerpräsidenten Andre Marie geht der Ruf voraus, ein charaktervoller und sehr fähiger Staatsmann zu sein, der sich in der Arbeiterbewegung die Hochachtung aller erworben hat und der — obwohl er in beruflichen Konzentrationen keine Gesundheit genügt hat — die Energie und Heftigkeit besitzen soll, die zur Führung der Staatsgeschäfte Frankreichs nötig ist. Er wird augerichte Rente und Rechte, Kommunalen und Gaullisten gegen sich haben, aber mit der Stützung der Sozialisten, des MRP (Katholiken) und durch die Heranziehung aller gewissen Kräfte es anstreben, endlich stabilere wirtschaftliche und politische Verhältnisse zu schaffen.

Bundespräsident Cello

hat am Zentralfest des (katholischen) Schweizerischen Studentenvereins über die Bundesverfassung von 1848 gesprochen, die, mit seinen Worten, „trotzdem wegen des Zeitpunktes, in dem sie erlassen wurde, als wegen ihres Inhaltes nicht immer die Zustimmung der Schweizerischen Katholiken fand“. Er fügte allerdings bei: „Um ein Urteil darüber nicht dem Vorwurf der Parteilichkeit auszuweichen, muß die Verfassung als Bild ihrer Zeit und, wie jedes Bild, nach seinen Werten und Schattenseiten gewürdigt werden. Als großen Schatten liegt er nun katholischen Standpunkt aus, die Bestimmung, daß der Oberen der Jesuiten und die ihm affiliierten Gesellschaften in seinem Teil der Schweiz Aufnahme finden dürfen und ihren Gliedern jede Wirksamkeit in Kirche und Schule untersagt ist.“ Er fügt dann allerdings bei, daß das Beispiel des Bannes gegen die Jesuiten vorher gerade von katholischen Ländern (Portugal, Japan, Spanien, dem Geburtsland des Ignatius von Loyola, Frankreich und selbst Rom) ausging! Dilemma „Schatten“ läßt Bundespräsident dann die Schilderung anderer Lichtseiten folgen und er kann gerechtfertigt nicht anders, als in der Verfassung ein „ausdrucksreiches, verständliches und ausgleichendes Werk“ zu sehen, das Liebe und Anerkennung eines jeden Schweizer verbiete. Abschließend stellt er denn auch fest, daß diese Verfassung im Lauf von 100 Jahren die Schweiz freier und stärker und ... die Katholiken im besonderen zu einer lebensgezierten und einflussreicheren Kraft gemacht hat.“

Um die Todesstrafe

Am April hatten wir gemeldet, daß im engl. Parlament unter Haus nach großer, siebenstündiger Debatte über die grundsätzliche Haltung zum Gebote „Du sollst nicht töten“ ein Gesetz eingebracht worden war, welches die Todesstrafe abschafft. Das Oberhaus hat diese Neuerung aber mehrheitlich abgelehnt und nun hat auch das Unterhaus in der erneut nötig gewordenen enghelligen Abstimmung ein Gesetz über die Strafrechtsreform angenommen, welches die Todesstrafe beibehält.

Im amerikanischen Heere

können Frauen bei der Armee, der Luftwaffe, der Marine, und im Marineinfanteriekorps Dienst leisten. 31 200 Frauen, davon 2100 mit Offiziersrang, werden zugelassen.

Arme Mütter!

Man glaube nicht, die Verarmungstendenz des Kindsmordes könne nur von einer unterbenen ungeschickten Mutter begangen werden. Sehen hat das augenwärtige Kriminalgericht eine Mutter von 15 Jahren und eine Mutter von 17 Jahren verurteilt, weil sie ihr lebendes, reif, jedes neugeborene Kind getötet, resp. durch Mangel an erster Pflege haben sterben lassen. Die eine Mutter er-

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Belagichte Räume
Geplegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshaus

ein Splitter ihr tief in die Stirne hineinbrang, was natürlich hartes Bluten zur Folge hatte. Der Splitter wurde gleich sorgfältig entfernt und kalte Umschläge gemacht, was Laura das Unangenehme war, und so heilte die Wunde schnell wieder zu und wir waren mit dem Schrecken davon gekommen. Ich hatte immer eine unerklärliche Furcht, sie könnte aus dem Fenster fallen, sogar wenn ich sie selbst festhielt! Man mir zuweilen diese Idee und beunruhigte mich so, daß ich sie vom Fenster zurückzog und daselbst fest zuschloß.

Gleich nach dem Jugendbuche ging die Schule an, und unsere Laura wurde nicht die erste Klasse gefest. Sie geht am gern zur Schule, es kommt ihr aber nicht darauf an, ob eine Viertelstunde zu spät dort ankommt oder nicht. Auch ist sie sehr geistreich und unruhig und bringt deshalb nur halbgut Zeugnisse nach Hause.

1851

Das liebe Kind ist immer ganz gesund, aber eine flüchtige Schülerin.

1852

Laura kann recht lieb und gut sein, aber ihr flüchtiges Wesen nimmt aber zu als ab. Man hat Mühe, sie zu gewinnen. So liebt sie z. B. den Regen, die Freiheit, daß sie, wenn die Schule aus ist, nach Hause zu kommen, in den Straßen herumirringt, ihre Schulhefte irgendwo ablegt und vergißt. Schon oft ist mir letztere von andern Kindern gebracht worden. Einmal fuhr ich Laura des Nachmittags nach aus der Schule gekommen. Ich erwartete sie mit Ungeduld, sie kam nicht. Ich ließ

sie suchen bis abends sieben Uhr, vergebens. Endlich fand man sie mit Adolf Huber im Theater hinter den Gassen. Als sie ankam, meinte sie, es sei bei den Schülern gar nicht ernst was sie sagen auf der Bühne, denn diejenigen, welche dort meinten, lachten, sobald sie hinter die Kulissen kämen.

Nun war es endlich einmal an der Zeit, die kleine ernstlich zu bestrafen für diese kleinen Leichtsinnigkeiten, die sich eine Zeitlang fast täglich wiederholten. Sie wurde zwar oft bestraft, aber nicht einbringlich genug. Ich empfing sie daher sehr ernst und sagte ihr, ich wolle nicht länger die Mutter eines unangeordneten Kindes sein, ich habe ihr deshalb das Bündelchen gemacht, das ich ihr übergeben. Es war ein Bündel, in dem sie einen Stiefel eingewickelt war. Sie sollte in Gottes Namen damit hingehen wo sie wolle, ich werde mich nicht mehr um sie bekümmern. Darauf küßte sie tief meinen Ernst, sie bat um Verzeihung, versprach sich zu bessern, sie umarmte meine Knie und war außer sich vor Angst und Schmerz, so daß meine Tränen mit den ihrigen floßen. Ich hatte aber einmal das verhängnisvolle Wort gesprochen und durfte mich nicht erlauben lassen. An der Verzeihung nach Laura ihre Lust zu zerstreuen, das ich versprach, mit mir darüber zu reden, sie sollte, insofern in ein Zimmer gehen und über den Kummer, den sie uns gemacht habe, nachdenken. Das tat sie denn auch. Nachdem sie sich dort ausgeweidet hatte, fand sie eine Tafel und fand darauf zu schreiben: Liebes, gutes Großelb, du hast mich aus meiner größten Not erlöst, wie danke ich dir dafür. Ich spreche es dir, daß ich gewiß recht tun will und die

liebe Mutter nicht mehr betrüben werde, wenn sie mit mir meine Fehler teilt und mir mich nicht fortsetzt. Ich weiß wohl, niemand würde ein Kind aufnehmen, das man anders behandelt hat. Und wenn mein Stiefel dort aufgefunden wäre, wo wollte ich wieder ein anderes herbekommen? O bitte, bitte, schickt mich nicht fort, Ihr sollt dann sehen, daß ich euch in meinem ganzen Leben nie mehr betrüben werde. So war die ganze Tafel übergeschrieben, als die Großmutter zu ihr eintrat. Sie erlangte natürlich noch diesmal meine Verzeihung, und ich war froher als je, als dieser Akt vorüber war. Seit der Zeit ist sie wirklich viel pünktlicher in allen Begehungen.

Sie hatte vorher einen andern Versuch gemacht, sie zu gewinnen, aber nicht gelungen. Bei dem letzten Geburtstag ließ ich ihr ein Paket vom Christkindl zukommen, das nur eine Karte enthielt, die sie, sobald sie sie las, weit fortgeschickte.

Das Schullekamen war für Laura ein Unbefall, von Angst wußte sie gar nichts, hingegen freute sie sich unendlich auf die vielen Examenräume, die sie sich zu holen hoffte, und das nicht umsonst. Sie wurde wirklich sehr nett bestraft, wie das hier so Mode ist, von allen Verwandten. Sie hat überhaupt vieles und hübsches Spielzeug, allein es macht ihr nur Vergnügen, damit zu spielen, wenn andere Kinder auch dabei sind, aber wenigstens eines. Wir haben in der Nachbarschaft ein sehr artiges Mädchen namens Sophie, das am häufigsten bei ihr ist. Sie amüsierten sich auch oft, so kleine Gedichte von Sebel auswendig zu lernen und einander herzulagen, z. B. „Sons und Töchter“, „Ein armer Mann“, „Ein alter Mann“,

uvm., können sie sehr gut zusammen deklamieren, sie tun es aber am liebsten im Götium.

Sie liebt mich Lieber, um wie manche Freude du zu mir kommst, durch deine weite Entfernung. Laura ludt sich in Ostel Henri einen Brief für den Vater. Dieser ist auch wirklich so gut gegen sie, daß ich Sorge zu tragen habe, daß er sie nicht verläßt. Er vergeht gewiß kein Montag, ohne daß diese beiden nicht zusammen irgend eine Bude besuchen und Ostel kommt nie von einer Reise heim, ohne für Laura einen Kram mitzubringen.

Laura interessiert sich sehr mehr für die Schule, seitdem sie eine Klasse höher gerückt ist. Sie macht ihre Aufgaben immer ohne Beistand, sogar ohne ein Wort davon zu sagen, und ist auch sehr fleißig, daß ihr noch genug Zeit zum Herumirren übrig bleibt. Wenn man sie nur nicht brauchen will, um Commissionen zu machen. Dazu benimmt sie sich wirklich recht ungeschickt, und kennt weder Leute, noch Häuser, noch Namen. Auch richtet sie gewöhnlich die Aufträge verkehrt aus oder tut nach ihrem Belieben etwas dazu oder davon. — So z. B. mußte sie einmal für Großmutterli die Geipelen einladen und sagte, ohne das den Auftrag zu haben, sie werden auf keinen Fall erwartet. Die Frauen, die sonst gewöhnlich um 5 Uhr zum gemeinsamen Essen kommen, es gab ein außerordentliches Nachessen und kamen alle erst um 7 Uhr, und das Großelb hatte um 5 Uhr Tee und Kaffee bereit gehalten. Erst als alle da waren, schloß sich das Kästel. Laura hatte einmal gehört, daß jemand auf 7 Uhr in Gesellschaft eingeladen wurde, und daraus geschlossen, man gehe immer um 7 Uhr.

(Fortsetzung folgt)

Feuchthfröhlige Verfassungsfeier
Der Bundeswein, der gekostet wird, um die Weinlese zu eröffnen, ist seit der Verfassungsfeier der Nationalversammlung in Aarau fester Bestandteil der Schilbung mit Karöffelsalat trocken mit der Begründung, an der vorausgegangenen Verfassungsfeier sei so ungenügend viel Staatswein getrunken worden, daß der Regierungsrat das gleiche Experiment nicht noch einmal wiederholen könne. Der feuchthfröhlige Patriotismus scheint also, wenn es nicht aus dem eigenen Sad geg, im Männerkaffee gelegentlich so sehr zu überborden, daß es den Hüttern des Staats-

und Stabfessels zu blä kommt. So ein Stühmoß für die Frauen, wenn sie überhaupt mitingeladen wären, käme den Staat schon bedeutend billiger. E. Gg.

Verichtigung

In „Männermangel als Frauenproblem“ Nr. 29 hat der Druckfehler im zweiten Absatz wie ein Zweitklägler „junge“ groß geschrieben statt klein, und im letzten Satz sollte es heißen — ein großer Teil der jungen Männer den — statt und — jungen Mädchen etc., was der Aufmerksamkeit und auch von andern Zeitungen an Druckfehler gemündete Feiert wohl gemerkt haben wird.

Radioendungen für die Frauen

sr. „Für die Frauen“ erzählt Montag, den 2. August um 14.00 Uhr Jung Heidi „Wie meine Lieber entfehen“ und im Ansluß daran spricht Schwester Emma Gattler über „Du es Viertelstündli“, „Stättlich für Hausfrauen“ erteilt Margherita Frey Mittwoch, den 4. August um 14.00 Uhr, während Donnerstag, den 5. August, ebenfalls um 14.00 Uhr, die Sendung „Hörers und probiers“ zu nehmen ist. Schließlich noch am Freitag, den 6. August um 14.00 Uhr im „Jahres“ Wir lernen Schweizerkaffeeherinnen kennen“ Befamnischaft mit Hedwig Anner. Anschließend plaudert Elisabeth Thommen mit den Hörerinnen.

Bundesfeier 1948

Kauft Karten und Marken!
Helft mit im Kampf gegen die Tuberkulose!

Redaktion:

Frau El. Studer v. Goumoens, El. Georganstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forenstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER & CO. BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstraße 3 Tel. 2 27 35

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

SCHAFFHAUSER WOLLE
Imferieren im Frauenblatt bringt Erfolg!
Das Vertrauenshaus für
BETT- TISCH- und KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweber Bern AG
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

Verkaufs-Läden
Aarau, Aargau, Allschwil, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Birmingen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Gharus, Grenchen, Herisau, Morges, Kreuzlingen, LaChaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

Freitag, 30. Juli 1948
MIGROS
„Die Zeitung in der Zeitung“
Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Mellen, Moulier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Wädenswil, Wetzlingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zolingen, Zug, Zürich (24 Stadtteilen)

Der heimliche Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, JOM ZÜRICH

beschäftigte, der Richter auf die Urteilspublikation verzichtete und noch mehr auch die Eintragung der Busse in das Strafregister.

Schweren Herzens - schwere Fragen

Es liegt eine eigentümliche Zuversicht überall im Volk angesichts der täglichen Alarmannten über die gewaltig wachsende Spannung zwischen zwei Welten: die Stille vor dem Sturm? Wir alle wissen, es geht irgendwie um alles — und das gerade mag erklären, dass man eine Art gleichgültig geworden ist gegenüber innerem wichtigem Geschehen. Sehr schwer erklärlich ist dagegen, dass unsere obersten Behörden glauben, diese Gleichgültigkeit ausnützen zu müssen, um so sehr weit von dem Weg abzuziehen, der uns bisher sicher geführt hat: vom schweizerischen Weg.

Die schweren Fragen

Wie ist es nur denkbar, dass ein Steuergesetz (Bundesratsbeschluss über den Abbau der Kriegsgewinnsteuer und deren Ersetzung durch eine zusätzliche Wehrsteuer von höheren Erwerbseinkommen und Geschäftserträgen), das im Herbst 1946 nicht nur vom Bundesrat, sondern auch vom National- und Ständerat beschlossen wurde und so Gesetzskraft hat, einfach nicht angewendet wird? Wie ist es nur möglich, dass die Sachwalter einer kleinen Anzahl von „Ueberverdienern“ es fertig bringen, dass alle kantonalen Steuerbehörden ganz einfach nicht funktionieren und die Pflichten zur Bezahlung der Steuern überhaupt nicht aufgefördert werden?

Noch mehr: Wie ist es möglich, dass man auch nur daran denkt, dieses Gesetz überhaupt nicht zu vollziehen, sondern den Rank zu suchen, wie man es „ungesehen“ machen könnte...? Es ist niederrückend, feststellen zu müssen, dass alle Steuern — auch die der kleinen Leute — die Warenumschlagsteuern, die im Jahre 1947 435 Millionen Franken betrugen, die Zölle, die jeder zahlen muss, mit ihrem enormen Ertrag, restlos eingefordert werden. Aber da, wo ausschliesslich die Bevorzugten des Frankenglücks zahlen sollen, da ist der Steuerapparat gelähmt oder deutlich gesagt: sabotiert.

Wie ist es möglich, dass Subventionen zur Verbilligung des Notwendigen abgeschafft werden, dass man aber gleichzeitig den Wein

durch eine Subvention von 10 Millionen Franken verbilligt, dass das Bier durch Verzicht auf die Hälfte der Biersteuer, also durch den Bund, tief gehalten wird und man selbst von der Verbilligung des Kirsches durch die Reduktion der Schnapssteuer zu sprechen wagt? Sind die Behörden von allen guten Geistern verlassen: Sollen wirklich schweizerische Grundbegriffe über Volksgesundheit und Steuerethik verlernt werden?

Wie ist es möglich, dass die grösste Lebensmitteltauschungsaffäre, die in die Millionen Franken geht, mit lächerlichen Bussen, die direkt als Ermunterungsprämien wirken, abgetan wird?

Nestlé hat jahrelang der Hausfrau gegen ihre Rationierungscoupons 15 bis 20 Prozent Milchbehalt weniger gegeben bei vollem Preis für ihre ungezuckerte, aber „verdünnte“ Kondensmilch. Sie bekam das ihr gegen den Coupon zustehende Quantum Milch nicht und erfuhr überdies eine materielle Schädigung, die wohl gegen eine Million Franken geht. Aber auch die vom Roten Kreuz, dessen Kinderhilfe und der Schweizer Spende befreiten hundertenden Kinder Europas erhielten „verdünnte“ Kondensmilch. Die Rotkreuz-Batzen usw. flossen in einem hohen Sprech als widerrechtlicher Gewinn dem Nestlé-Trust zu. Die Spender trugen so den materiellen Schaden, die Kinder, die am Rande ihrer Lebenskraft angekommen, erhielten nicht den Nährwert, den die Spender ihnen zuhalten wollten.

Der amtliche Ankläger verlangte wenigstens die Rückerstattung von Fr. 115 000 — an den Bund (was nur einen kleinen Bruchteil der tatsächlichen Schädigung der Spender und der geschädigten Käufer, bzw. Beider von Fr. 20 000 — für das verantwortliche Verwaltungsrats-Mitglied der Nestlé und Fr. 3000 — Busse für deren ausführenden Funktionär. Das Gericht aber sprach Nestlé von der Rückerstattung völlig frei, ebenso den Funktionär, und begnügte sich mit einer Busse von Fr. 5000 — für den Nestlé-Verwaltungsrat. Schwerwiegend ist, dass in einer Affäre, die die gesamte Schweizer Presse

Wie kann man sich nur vorstellen, dass künftige eine kriegswirtschaftliche Disziplin, eine Achtung vor kriegswirtschaftlichen Gesetzen und Rechten möglich sei? Legt man sich Rechnung ab, welche Konsequenzen es hat, dass weder Gesetz noch Richter Macht haben über die Grössten und die Gewissenlosen? Weiss man denn nicht, was Vertrauen in diesen Zeiten bedeutet? Wer soll noch glauben, dass z. B. die Steuerbehörden die Grossen mit der gleichen Zille messen wie die Kleinen? Wo sind die Helden und Märtyrer von Beamten, die gegen Geldmacht unerschrocken anzugehen wagen wie gegen die Kleinen, von denen man weiss, dass man unbedenklich alle Härten des Gesetzes anwenden kann?

Wie ist es möglich, dass das Eidg. Gesundheitsamt täuschende und klar gesetzwidrige Warenbezeichnungen für „Nescafé“ und „Nescoré“ jahrelang dulden konnte und dass sich Nestlé vor dem Richter noch frech rechtfertigen konnte die Fälschung in der Warenbezeichnung sei amtlich bewilligt?

Wie ist es möglich, dass ein Chef der Sektion für Milch und Milchprodukte unter unwahren Angaben die Nestlé an einer öffentlichen Versammlung verteidigen konnte und sich aufhin noch zum Vizepräsidenten des Kriegsernährungsamtes avancierte?

Wie ist es möglich, dass der Chef der Lebensmittelkontrolle im Eidg. Gesundheitsamt in einer Konferenz der Kantonschemiker das Zürcher Bezirksgericht mit schweren Anwürfen () Die Sachverständigen sehen in dem Urteil des Bezirksgerichtes Zürich das Zeichen einer alarmierenden Unsicherheit im Rechtswesen...) angreifen durfte, weil es manhaft seine Pflicht getan und 2 Monate Gefängnis bedingt ausgesprochen hatte?

Wie ist es möglich, dass auf einen Hauptzeugen, den ehemaligen Chef der Eidg. Preis-kontrollstelle, abgestellt wurde, der zeichnungsrechtlich berechtigtes Verwaltungsmitglied einer Tochtergesellschaft der Nestlé war und ist? Spürt man den Hauch des Weltgerichtes nicht, das die führenden und besitzenden Kreise so vieler Länder mit Feuer und Schwert bis zur völligen Vernichtung be-

strafft hat, weil sie dem Volke nicht gaben, was ihm gehörte und unabdingbare Volksrechte nicht wahrten? Wäre es nicht besser, wenn unsere Richter ihres Amtes walten würden und so vielleicht verhindert würde, dass der höchste Richter sein Urteil sprechen muss? Dabei ist es ein schlechter Trost, dass die einst am meisten zu bezahlen haben werden, die am meisten haben —, ein schlechter Trost für alle, die in den Abgrund mitgerissen werden.

Was nützen alle unsere charitativen Werke, was nützen vor allem die schönen Jubiläumsansprachen, wenn die erhebenden Worte in so vernichtendem Gegensatz zu den niederschmetternden Taten stehen?

Wo sind die angesehenen, aufrechten Männer, Rechtslehrer, politischen Führer, ja Pfarrer, die das Schwere auf sich nehmen, ihre Stimme zu erheben gegen Unrecht, Wille und Machtmissbrauch?

Es ist wahrhaftig Zeit, auf die wirklichen Schädiger des Vaterlandes hinzuweisen. Nicht die erledigten Kommunisten stehen die Gefahr dar, sondern jene, die unsere Demokratie korrumpieren, den Schweizernamen beschmutzen und so den vaterlandlosen Umstürzern den Zündstoff liefern.

NEU!

la Linzertorte Stück 400 g 1.75
Eine vorzügliche Leistung unserer Bäckerei!

Bewährte Durststiller
Kalifornischer Orangen-Saft „Libby“ und „Exchange“ ½ Dose 1.25
Grapefruit-Saft „Florida“ ¾ Dose — 95

Eimalzin kalt
Schüttelbecher, neue, gefällige und praktische Form, in verschiedenen Farben Stück — 75
Eimalzin Typ A süß, Typ B herb Dose 500 g netto 2.75

Die billige Kraftnahrung erster Qualität
In der warmen Saison:
Eimalzin kalt im Schüttelbecher

Instant Maxwell House Coffee
erste Marke in den USA, 100 % reiner Kaffee
Glas netto 56 g 2.—
+ 25 Depot

Glasinhalt ergibt ca. 36 Tassen
Ein gestrichener Teelöffel voll pro Tasse (ca. 1 dl), heisses Wasser zuschütten, umrühren.
Vergleichen Sie eine Tasse reinen Kaffee-Extrakt mit Mischprodukten. Vergleichen Sie auch den Geruch. Die eigene Nase ist ein guter Berater.